



Grosses Elend brachten die Überschwemmungen von 1868 auf der Schweizer Seite des Rheintals. (Bild aus: Rheinnot in Liechtenstein, Schaan 1977)

Rheinnot, Krieg, Spione, Russen

Ruggeller Grenznachbarschaft in der Geschichte

Aus Anlass des Jubiläums «300 Jahre Liechtensteiner Unterland 1999» fand am 29. September 1999 in Ruggell ein Vortragsabend zum Thema «Ruggeller Grenznachbarschaft» statt. Dr. Peter Geiger beleuchtete Ereignisse, die Ruggell und Liechtenstein im 20. Jahrhundert prägten.

Nach Blicken in frühere Jahrhunderte und auf den Sprachraum rund um unser Länderdreieck dürfen wir mit der Stablampe etwas in der Geschichte unseres Jahrhunderts herumleuchten, exemplarisch und episodisch. Der Lichtkegel ist jeweils auf Liechtenstein und Ruggell gerichtet und schwenkt über die Grenze hin und zurück. Ausgewählt sind Rheinnot, Krieg, Spione, Russen.

Einleitend und umgreifend soll aber auf eines hingewiesen werden, das unser Jahrhundert gekennzeichnet hat: auf den ungemainen Wandel. Er gilt für die Menschen auf den drei Seiten der Grenze, in vielem gleich, in manchem schicksalhaft verschieden.

Einwohnerschaft von Ruggell 1812 bis 1999

Hangeln wir uns kurz den so einfach erscheinenden Einwohnerzahlen Ruggells entlang, von 1812 an bis heute:

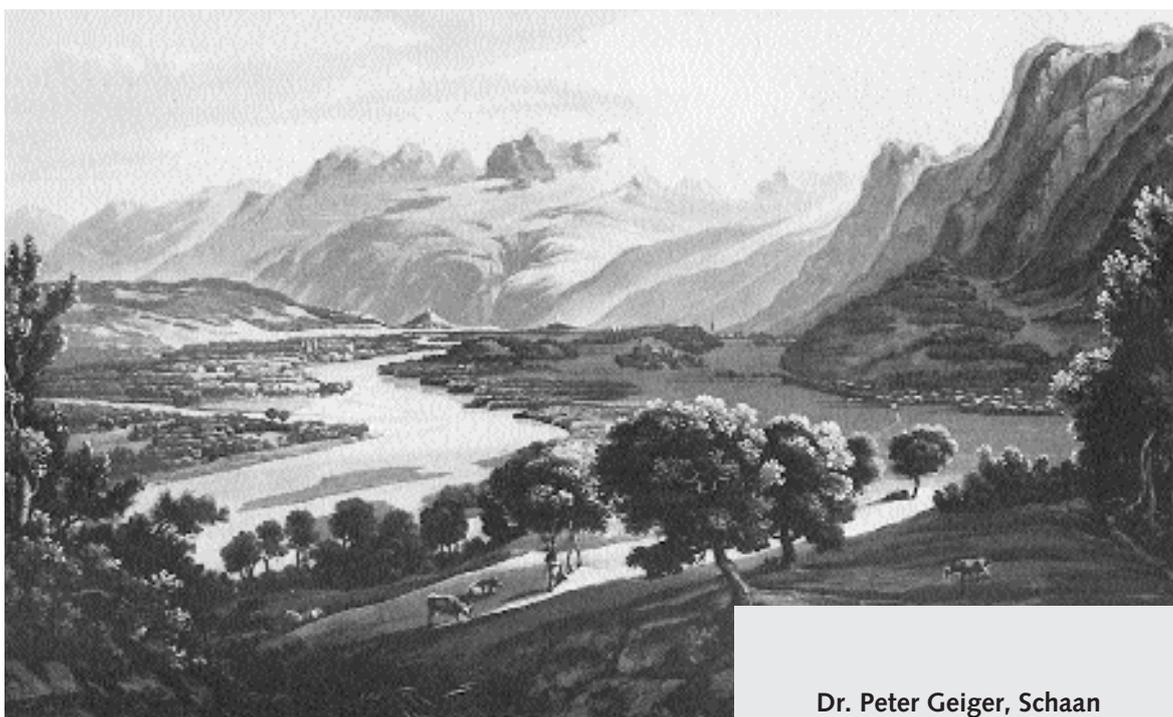
1812: Vor knapp 200 Jahren zählte Ruggell 431 Einwohner, ein Viertel von heute. Na-

poleon stand in Russland, Johann I. war Fürst, Landvogt Schuppler verwaltete zu Vaduz das kurz zuvor souverän erklärte Fürstentum; das gegenüberliegende Rheintal war eben von Vögten befreit und Teil des neu gebildeten Kantons St. Gallen, Vorarlberg aber war bayrisch.

1855: Mitte des Jahrhunderts zählte Ruggell gut 100 Einwohner mehr, 536. Das Ländchen, regiert von Alois II., stand neu im österreichischen Zollanschluss, die Vorarlberger gehorchten Kaiser Franz Joseph, Vorarlberger wie Liechtensteiner gehörten zugleich zum Deutschen Bund; die Rheintaler waren Teil des neuen Bundesstaates Schweiz.

1885: Wieder 30 Jahre später stellen wir fest, dass Ruggell nur noch 431 Einwohner zählt, genau wie gut 70 Jahre zuvor: Aus Liechtenstein wie den st. gallischen Bezirken und dem Vorarlbergischen waren viele Menschen der Armut durch Auswanderung entflohen. Den Deutschen Bund gab es nicht mehr, Österreich-Ungarn stand ausserhalb Deutschlands, Liechtenstein hatte kein Militär mehr, Johann II. regierte. Man dämmte den Rhein ein und verwandelte damit das ganze Tal.

1901: Auch bis zur Jahrhundertwende, heu-



Mündung der Ill in den Rhein. Darstellung um ca. 1830. (Zeichnung von Schmidt, Stich von Salathé)

Dr. Peter Geiger, Schaan



Flugaufnahme von der Dambruchsstelle am 26. Sept. 1927. Der grösste Teil des Wassers ergoss sich in die etwa vier Meter tiefer liegende Talsohle bei Schaan. (Bild aus: Rheinnot in Liechtenstein)

te vor rund hundert Jahren, war die Ruggeller Bevölkerung mit 449 Einwohnern kaum gewachsen. Die Ruggeller Kirche war ganz neu, gerade 2 Jahre vollendet.

1921: Ruggell zählt zwanzig Jahre später 523 Einwohner, gut 70 mehr. Die ungeheure Katastrophe des Ersten Weltkrieges ist vorbei, Österreich-Ungarn aufgelöst, Deutschösterreich als Kleinstaat geblieben, unsicher, nach Deutschland tendierend, Vorarlberg will sich der Schweiz anschliessen, Liechtenstein steht 1921 zollpolitisch für sich, nicht mehr im Zollanschluss mit Österreich, noch nicht im Zollvertrag mit der Schweiz.

1930: Ein Jahrzehnt später, 1930, war die Ruggeller Bevölkerung wieder etwas gewachsen, sie zählte 564 Personen. Dies war nach dem Rheineinbruch, nach dem Sparkassaskandal, in diesem Jahr fiel der Entscheid für den Bau des Binnenkanals, Franz I. war Fürst.

1941: Wieder ein Jahrzehnt später, 1941, lebten in Ruggell 599 Personen, man war im Zweiten Weltkrieg, Hitler beherrschte Westeuropa, stand vor Moskau, Japan riss die USA in den Krieg. Franz Josef II. regierte hier.

1960: Zwei Jahrzehnte später war alles anders. Krieg und Arbeitslosigkeit vorbei, hier

Hochkonjunktur, Atomkraft schien – neben der Bombe – die unerschöpfliche Energiequelle der Zukunft zu werden. Ruggell hatte grösseren Zuwachs um fast 200 Personen auf 783 Einwohner erlebt.

1980: In weiteren zwei Jahrzehnten kamen 330 Personen dazu, nun waren es 1113 Einwohner. Noch herrschte Kalter Krieg, die drei Nachbarn Liechtenstein, Schweiz und Österreich waren neutral, dem Westen zugerechnet, die Festung Sargans stand gegen die Sowjets abwehrbereit.

1999: Und heute, rund 20 Jahre später, zählt Ruggell 1731 Einwohner (einschliesslich 10 Saisoniers): Das sind gut 600 mehr als noch 1980, rund viermal mehr als vor 100 und vor 200 Jahren; heute, da der Kalte Krieg vorbei, aber neue Schrecken in der Welt sind, heute, da man hier 300 Jahre Liechtensteiner Unterland feiern kann; die 300 Jahre werden sogar von den Fürsten gleichen Namens umklammert, Hans Adam I. 1699 und Hans Adam II. 1999.

Rheinnot

Der Rhein, der unsere Landschaft so stark bestimmt, auch trennt, ist im letzten Jahrhundert gebändigt, in Dämme gezwungen, kanalisiert worden. Die Rheinnot war damit

aber nicht ganz gebannt, und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens konnte ein Damm brechen. Das zeigte die Rheinkatastrophe vom September 1927. Und zweitens wurden die Talflächen, die man dringend für die Landwirtschaft brauchte, regelmässig doch überschwemmt und versumpft, nämlich wenn der Rhein Hochwasser führte und dieses durch die Dammlücken bei Triesen und bei der Einmündung des alten Kanals bei Gamprin durch Rückstau herausfloss. Werfen wir einen Blick auf einige Aspekte der Katastrophe von 1927.

Der Rheineinbruch vom 25. Sept. 1927

Warum erfolgte der Rheineinbruch 1927 gerade in Liechtenstein?

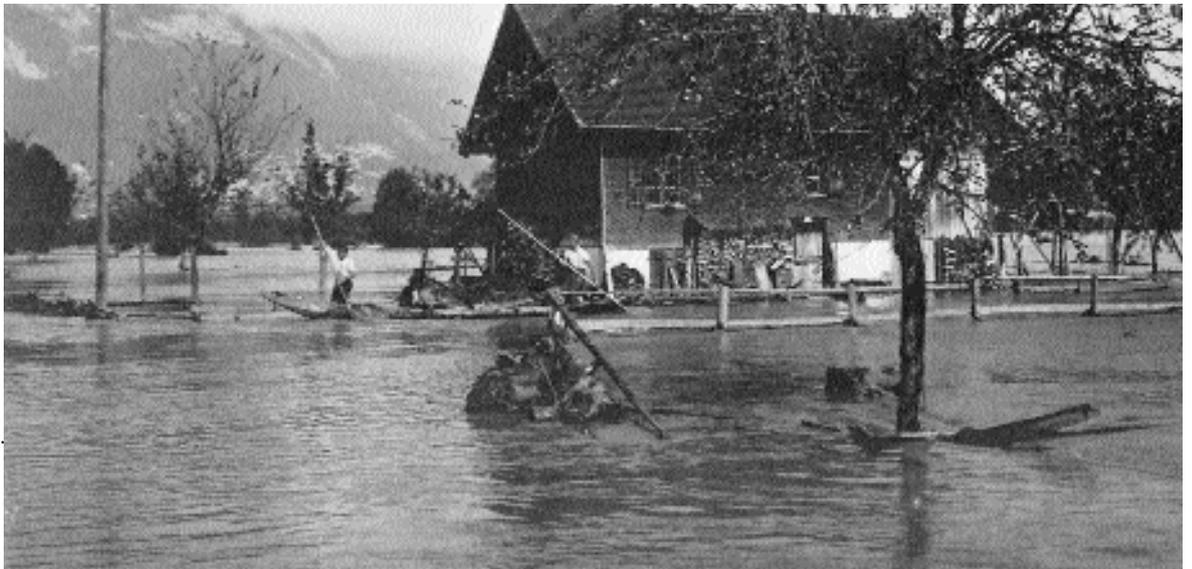
Wir blicken zurück: Die Zeichnung von Ch. Schmidt, um ca. 1830, zeigt den Rhein von Oberriet an aufwärts mit der Illmündung. Weitgehend frei fliesst er durch das Tal, regelmässig konnte er die Weiden und Felder überschwemmen. So war es bis vor rund 120 Jahren. War das Hochwasser besonders gross, riss es auch Häuser, Dörfer und Menschen mit, so 1868. Der Rhein verheerte damals vor allem die Schweizer Seite von Ragaz bis Au, 40 Tote waren zu beklagen.

1927 war es anders. Die Flugaufnahme vom 26. September 1927 lässt es erkennen. Die Hochwuhre waren auf der Schweizer Seite etwas höher als auf der liechtensteinischen. Auf der Schweizer Seite bestand übrigens auch schon der Binnenkanal. Die Eisenbahnbrücke der ÖBB in Schaan lag zu tief, Holz staute sich, der Damm oberhalb der Brücke wurde überspült und schliesslich weggespült, ebenso dann die Strassenbrücke, das Wasser ergoss sich landeinwärts und abwärts; es reichte bis Tosters und auch bis Ruggell sowie bis Bangs und Nofels.

Ruggell und Bangs hätte eigentlich verschont bleiben können. Warum traf es sie auch?

An sich war nämlich eine Schutzmassnahme bereit, der Querdamm oberhalb der Mühle bei Gamprin. Doch dieser hielt in den frühen Morgenstunden des 26. September nicht stand. Der Bauer und Altvorsteher Andreas Eberle aus Ruggell, der am Sonntag in Gamprin beim Damm gewesen war, kehrte heim und führte das Vieh weg. Jener Andreas Eberle hat über die Rheinkatastrophe ein Tagebuch geführt, und zwar hauptsächlich

Rettung von Einwohnern im Unterdorf Ruggell 1927.
(Bild aus: Rheinnot in Liechtenstein)



lich auf nicht mehr gebrauchten Viehpass-Formularen. Reallehrer Helmut Öhri hat das einmalige Dokument dieses Jahr (1999) in einem schönen Heft publiziert. Darin liest man am 25./26. September 1927:

«... Ausbruch in Schaan Abends 7 Uhr, 2ter Ausbruch bei der Gampriner Mühle am 26ten Morgens 1 1/2 Uhr; es wurde dann hier mit allen Glocken geläutet. Wer es noch nicht fort hatte, eilte bei Laternenschein mit dem Vieh dem Berg zu; doch gab es auch hier Ausnahmen. – Das war ein ergreifendes Rufen und Jolen bei stockfinsterner Nacht während dem Läuten. Mit Tosen und Rauschen ist das Wasser um 3 Uhr bei Haus N° 17 angelangt, brauchte also 1 1/2 Stunden, bis daher – nach Bangs kam es erst Morgens 6 Uhr. ...»

Auch die Sprengung des Rheindamms, um das Wasser ins Bett zurückzulenken, fruchtete nichts. Ruggell und Bangs waren damit den Fluten schutzlos ausgeliefert.

Die Häuser standen tief im Wasser, über 300 Personen sowie Vieh waren darin eingeschlossen. Rettung kam von Vorarlberg und



Über 600 Helfer aus 18 Nationen standen vom April bis Oktober 1928 in den wassergeschädigten Gebieten Liechtensteins und der Schweiz im Einsatz. (Bild aus: Rheinnot in Liechtenstein)

von der Schweiz, durch Militär und Freiwillige, Bootsleute aus Hard, Pontoniere aus Dietikon und Schaffhausen.

Eine Frau, Frau Sibilla Öhri, wurde durchs Fenster gerettet. Nur mit Booten waren die Häuser erreichbar. Die Bewohner Ruggells, damals rund 550, mussten für Wochen und Monate das Dorf verlassen. Zum Teil konnten sie auf Weihnachten heimkommen. Bangs war in gleicher Weise betroffen, nur war es eine kleinere Siedlung. Heute noch sieht man am Gasthaus Sternen in Bangs die Überschwemmungsmarke von 1927 auf Augenhöhe.

Solidarität

Die Rheinopfer fanden Hilfe allenthalben. Sie kamen bei Verwandten und in den Nachbargemeinden, auch im Vorarlbergischen unter. Als Helfer kamen österreichische und schweizerische Soldaten, im Jahr darauf Schweizer Pfadfinder sowie Freiwillige aus 18 Nationen ins Land, um Schutt wegzuräumen und beim Aufbau zu helfen. Im In- und Ausland, bis nach Amerika und zum Papst, wurde für die Geschädigten gesammelt und erstaunlich freigiebig gespendet, so auch von Seiten des Fürsten Johann II. Solidarität spielte über die Grenzen von nah und fern herein.

Die Rheinbrücke Ruggell–Salez

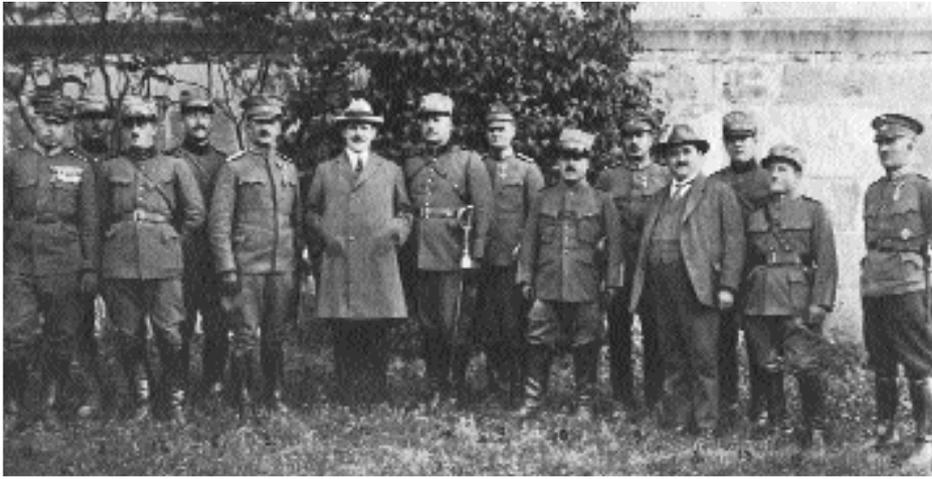
Es war auch, als hätte die Rheinkatastrophe nach dem ersten Schock einen Energieschub ausgelöst. Hierher gehört etwa die Rheinbrücke. 1929 erhielt man über den Rhein die erste Brücke. Eigentlich war es eine Occasion, nämlich aus dem von den SBB geschenkten Holz der ausrangierten Eisenbahnbrücke von Ragaz. Man sträubte sich allerorten zu zahlen, fürchtete auch von Frümser und Saxer Seite wirtschaftliche Konkurrenz der Ruggeller. Ab dem Verlassen des österreichischen Zollverbundes 1919 und bis zur Erstellung der Rheinbrücke

1929 war Ruggell in seiner Nordecke des Ländchens sehr ein- und abgeschlossen gewesen. Leider brannte die schöne Holzbrücke 1963 ab.

Der Binnenkanalbau

An die Rheinkatastrophe schloss sich alsbald der Bau des Binnenkanals an. Die sporadische Versumpfung der Rheinebene war auch schleichende Rheinnot. Nur Entwässerung und sichere Ableitung der Binnengewässer in den Rhein konnten abhelfen. Auf der Schweizer Seite war schon vor der Jahrhundertwende der Werdenberger Binnenkanal gebaut. Auf der Liechtensteiner Seite hatte es gleiche Pläne der Regierung auch vor 1900 gegeben. Aber sie wurden nicht realisiert. Der Plan des St. Galler Ingenieurs Wey hätte den Kanal von Balzers bis zur Illmündung geführt; zeitweilig dachte man sogar an eine Unterführung der Ill und an eine Mündung des Binnenkanals weiter unten bei der Frutz. Der österreichische Hofrath Krapf wiederum lieferte einen Plan, nach welchem der Kanal etwa einen Kilometer oberhalb der Landesgrenze in den Rhein flosse. Geld fehlte, der Erste Weltkrieg kam. Ein weiteres Projekt sah dann bei Bendern eine grosse Pumpanlage vor. Noch baute man zuerst das Lawenawerk für die Stromversorgung. Und dann kam eben der Rheineinbruch von 1927, im Jahr darauf der Sparkassabetrug.

Dann aber griffen Regierung und Landtag 1930 das Kanal- und Entwässerungsprojekt auf, bis zur Entscheidungsreife. Gerade die Ruggeller und die Schellenberger waren skeptisch, sie hätten lieber einen stärkeren Querdamm bei Gamprin gesehen. Alles Binnenwasser nach Ruggell führen, das schien ihnen allzu gefährlich. Schliesslich liessen sie sich umstimmen. Das Projekt des österreichischen Baurats Nesper sah einen Kanal vor, der von Balzers bis auf Vorarlberger Ge-



Die schweizerischen und österreichischen Offiziere, die 1927 mit ihren Truppen in Liechtenstein Hilfe leisteten. (Bild aus: Rheinnot in Liechtenstein)

biet, an Bangs vorbei bis zum Matschelsberg und dort vor dem Illspitz in den Rhein münden sollte. Mit der Vorarlberger und Wiener Regierung führte man die Verhandlungen. Das Ergebnis war ein Staatsvertrag, der einen Bau in Etappen vorsah: In einer ersten Etappe war der Kanal vorerst an der Landesgrenze in den Rhein zu führen – das kostete Österreich noch nichts –, in einer weiteren Etappe sollte der Kanal, wenn es nötig wäre, dann die vorgesehene Verlängerung ins Vorarlbergische erhalten. Es blieb bekanntlich bei der Landesgrenze. Drei Oberländer Gemeinden ergriffen das Referendum, die Volksabstimmung erbrachte ein sehr klares Ja. Parallel zum Kanalbau wurde die übrige Talentwässerung durchgeführt, gerade auch in Ruggell. Nach 12-jähriger Bauzeit war das ganze Werk 1943 abgeschlossen. Es hatte zugleich in der Krisenzeit Arbeitsgelegenheit verschafft, harte und politisch umkämpfte freilich.

Krieg

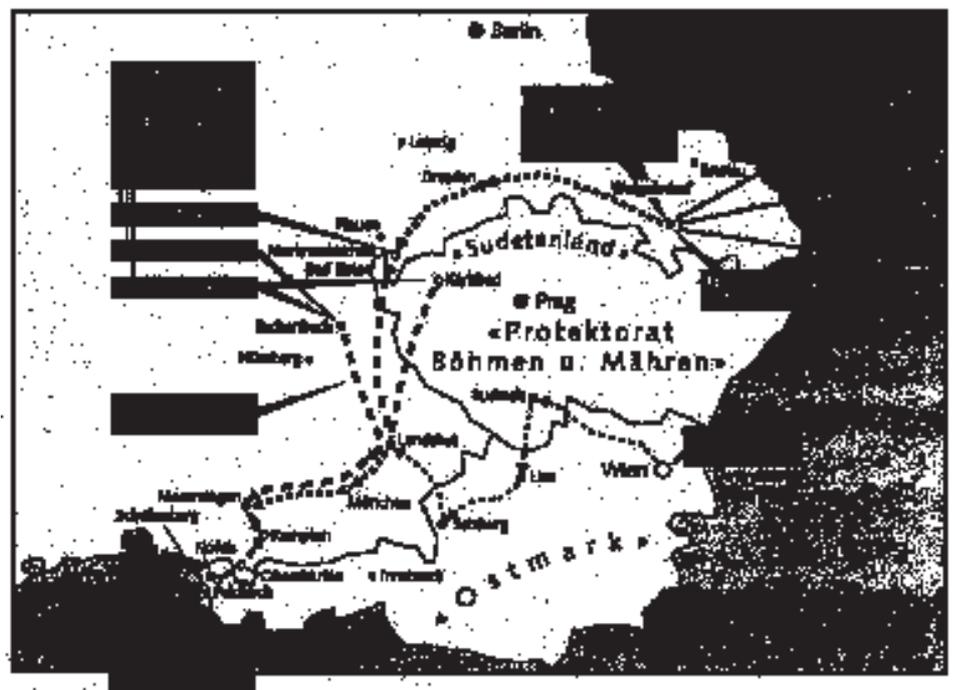
Wenn wir das Bild, das uns die schweizerischen und österreichischen Offiziere, die in Liechtenstein mit ihren Truppen 1927 Hilfe leisteten, zusammen mit Regierungschef Gustav Schädler und Regierungssekretär Ferdinand Nigg zeigt, betrachten, lassen sich einige Gedanken zu Krieg und Frieden daran knüpfen. 1927 eilten über beide Grenzen Truppen herbei, zu friedlicher, solidarischer Hilfe, Liechtenstein selber verfügte nicht einmal über eine Landespolizei, nur über ein paar Weibel. Nur elf Jahre später, 1938, war die Lage ganz anders, Österreich Teil Grossdeutschlands, die Offiziere wie alle Österreicherinnen und Österreicher Deutsche – in Tisis, Bangs, Nofels, Feldkirch, Bregenz –, ein Jahr später für Hitler in den Krieg gerufen gegen Polen, bald gegen Dänen, Holländer, Franzosen, Russen. Die Schweizer Rheintaler wiederum in den Aktivdienst eingezogen, an der Grenze zu Gros-

sdeutschland, an der Grenze zu Liechtenstein auch, die Brücken zum Sprengen geladen. Liechtenstein neutral, waffenlos, anschlussgefährdet, von Feldkirch her und auch von innen durch eine lautstarke Minderheit von Nationalsozialisten, welche «volksdeutsch» dachten und das Ländchen dem Dritten Reich anzuschliessen wünschten, wirtschaftlich oder auch total. Man lebte drüben im Krieg, hier im Frieden, am Rande des Krieges, dessen Wirkungen man vernahm, den Tod an den Fronten, den Tod in Lagern, in Gefängnishöfen, in Heilanstalten, unter Bomben, knappes Entrinnen auch. Wenige Episoden seien angeführt.

Flüchtlinge

Die liechtensteinisch-vorarlbergische Grenze war auch Fluchtgrenze. Besonders 1938 suchten viele jüdische Flüchtlinge hier den

Weg nach Westen. Eine teils von Wien her organisierte Fluchtroute führte mit dem Zug nach Feldkirch, dort in den «Ochsen» zum 51-jährigen Kellner Paul Geier, der den Flüchtlingen Anweisung gab, wann sie wo die Grenze nachts überschreiten könnten und wo weitere Fluchthelfer sie auf liechtensteinischer Seite weiter bringen würden, per Taxi nach Sargans und Zürich. Solche Übergänge waren der Wald oberhalb Schaanwald, das Riet bis zur Binzen, der Wald am Fuss des Schellenbergs bei Ruggell und das Ruggeller Riet. Im August 1938 unternahmen unter anderem die beiden Ruggeller Rudolf Öhri und Theodor Heeb – der letztere besass ein Auto – mehrere Fluchtfahrten für jüdische Flüchtlinge, im Zusammenwirken mit Kellner Geier im Feldkircher «Ochsen». Geier freilich wurde im Dezember gefasst, er verlebte danach die ganze Kriegszeit im KZ Mauthausen, unter unsäglichen Leiden. Er ist im Mai 1945 nach Feldkirch zurückgekehrt und hat seine Mauthausener Zeit in einem erschütternden Manuskript niedergelegt; es ist 1998 im «Rheticus»-Heft Nr. 3/4 von Gerhard Wanner publiziert worden. Geiers Spur verliert sich 1946. Die einen Fluchthelfer haben am Elend verdient, andere nicht; Leben haben beide gerettet.



Einsatzgebiet, Rückzug und Flucht der Holmston-Armee 1945. Karte aus: P. Geiger und M. Schlapp, Russen in Liechtenstein, Vaduz/Zürich 1996.

----- Rückzug
 - - - - - Flucht

Ein Deserteur

Vier Wochen nach Kriegsbeginn, am 28. September 1939, kam ein deutscher Soldat bei Ruggell über die liechtensteinische Grenze, um halb 9 Uhr abends, nach Einbruch der Dunkelheit. Wenige Meter nach der Grenze warf er seine militärischen Utensilien fort, ausser den Kleidern. Es war Johann Broch aus Feldkirch, 39-jährig, ledig, Kaufmann, er war erst 1938 nach 13 Jahren Aufenthalt in Argentinien und Chile zurückgekehrt und wollte wieder nach Südamerika gelangen statt in den Krieg. In Uniform wanderte Broch darauf bis Schaan, wo er im Garten des Gasthauses Post nächtigte. Anderntags nahm er im Café Risch in Schaan ein Zimmer und schlief. Sein Ausflug war bemerkt worden. Der Direktor der Zahnfabrik Ramco in Schaan, der Deutsche Dr. Bock, der zugleich Ortsgruppenleiter der auslanddeutschen NSDAP im Fürstentum war, kam und versuchte ihn zur Rückkehr zu überreden; Bock wollte sich für Straffreiheit einsetzen, der Deserteur misstraute ihm. Mit Polizeichef Brunhart ging Broch dann das Gewehr in Ruggell holen. Im Auftrag der Regierung wurde der Deserteur nach zwei Tagen «nach Tisis überstellt». Broch rechnete mit dem Tod. Nach dem Krieg erfuhr die Regierung in Vaduz: Johann Broch wurde 1939 nach der Auslieferung ein halbes Jahr lang eingesperrt, dann aber freigelassen, er überlebte den Krieg, 1945 war er verheiratet und wohnte in Feldkirch.

In den Krieg einrücken

Viele mussten in den Krieg ziehen. So auch Österreicher beziehungsweise Deutsche, die in Liechtenstein wohnten, ausser sie verweigerten sich – was etwa 30 taten –, dann aber lebten sie unsicher, als «Refraktäre». Einzelne Liechtensteiner stellten sich freiwillig zur Waffen-SS, zumeist jung, verlockt, gedrängt. Nicht alle kamen zurück. So etwa der Ruggeller Alois Hoop, der 18-jährig im Januar 1942 in Hitlers Ostfeldzug fiel. Er war übrigens nicht, wie der «Umbruch» dann posaunte, «dem idealen Drange seines Herzens gefolgt», sondern aus einer persönlichen Verzweiflung heraus, welche mit Ideologie nichts zu tun hatte. Alois Hoop, 1923 geboren, wäre heute 76 Jahre alt, er könnte hier sitzen.

Spione

Militärischer, politischer und wirtschaftlicher Nachrichtendienst zugunsten von Deutsch-



Die internierten Russen wurden in Barackenlagern untergebracht. Lager in Ruggell, 1945. (Bild Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz)



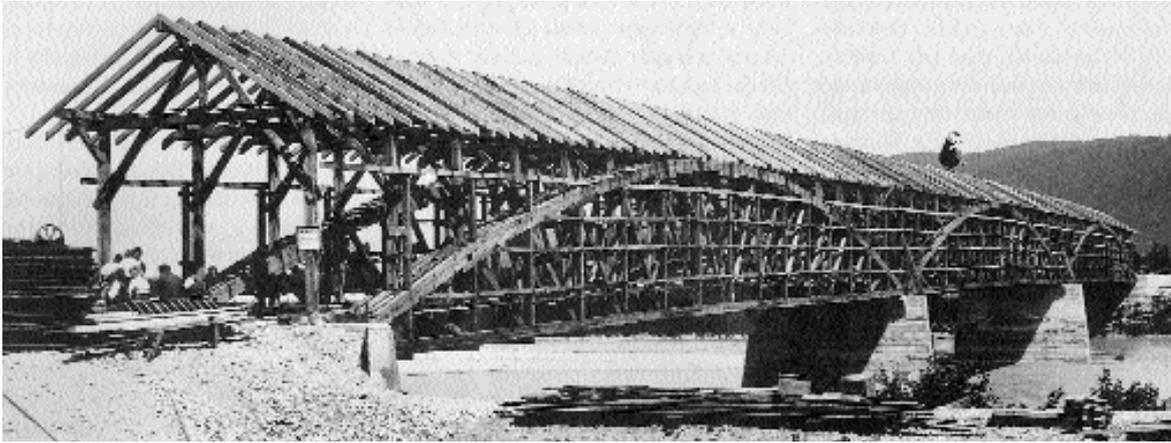
Russisch-orthodoxer Gottesdienst der Internierten in Ruggell, 1945. (Bild Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz)

land lief auch über Liechtenstein, unter Benützung von Personen in Liechtenstein. Hierzu eigneten sich gerade auch die zahlreichen liechtensteinischen Grenzgänger, die während des Krieges in Vorarlberg, wo die Männer fehlten, Arbeit fanden. Ein Beispiel diene der Illustration: Ein Schweizer Nationalsozialist stand in Feldkirch im Dienste deutscher Stellen. Er trat an einen liechtensteinischen Grenzgänger heran mit dem Auftrag, er solle ihm schweizerische kriegswirtschaftliche Erlasse beschaffen. Dieser tat es, zuerst über Agenten in der Schweiz, schliesslich über einen Angestellten in Vaduz. Wenn der Liechtensteiner Spion die Verfügungen und vertraulichen Schreiben des eidgenössischen Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes und des Kriegs-Ernährungsamtes in Händen hatte, liess er telefo-

nisch über ein Ruggeller Gasthaus einem dortigen Grenzgänger harmlos einen Gruss ausrichten. Der radelte ins Oberland, holte die Lieferung, rollte die Papiere daheim zusammen, versenkte sie im Sattelrohr seines Fahrrades und brachte die Beute, wenn er anderntags zur Arbeit nach Feldkirch fuhr, über die Grenze. Im Oktober 1942 wurde das Liechtensteiner Trio in Liechtenstein gefasst und bestraft.

Russen

Auch noch zum Krieg und zur Grenze gehören die Holmston-Russen, jene rund 450 hauptsächlich nationalrussischen Soldaten, die in Hitlers Wehrmacht gegen Stalin standen und in den letzten Kriegstagen, in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945, von Nofels her über die Grenze nach Schellenberg



Die Brücke Salez–Ruggell brannte am 29. Juli 1963 vollständig nieder. Das Bild des Landesbauamts Vaduz zeigt sie kurz vor der Fertigstellung im Jahre 1929.

übertraten und sich in Liechtenstein internieren liessen, um nicht in alliierte Gefangenschaft zu geraten. Dazu seien abschliessend einige Erläuterungen gegeben.

Woher kam diese Armee?

Die Truppe des russischen Bürgerkriegs-offiziers Smyslowsky alias Holmston war auf deutscher Seite zur Frontaufklärung, sprich Spionage und Agententätigkeit, über die sowjetische Front hinweg eingesetzt. In den letzten Kriegsmonaten zog sie sich aus Schlesien um Böhmen herum auf die Höhe von Karlsbad zurück, in den zwei letzten Kriegswochen flüchtete Holmstons Truppe südwärts über München nach Vorarlberg, Richtung Schweiz, gelangte nach Feldkirch und Nofels und in der Nacht zum 3. Mai 1945 nach Liechtenstein. Von den ursprünglich bis 6000 Mann kamen nur knapp 450 bis Liechtenstein durch, mit rund 40 Frauen.

Warum nach Liechtenstein?

Weil Holmston wusste, dass seine deutsche Truppe keinen direkten Einlass in die Schweiz finden würde; eine Chance, in das militärisch nicht abgesicherte Liechtenstein zu kommen, bestand, er nutzte sie. Er hoffte in die Schweiz weiterzukommen, das gelang nicht.

Die Truppe wurde hauptsächlich in Ruggell, teils auch in Mauren untergebracht, ab Anfang 1946 dann in Schaan.

Was wurde aus den Holmston-Russen?

Etwa die Hälfte begab sich in den ersten Wochen nach Kriegsende schon nach Vorarlberg und schloss sich dort den Transporten in die Sowjetunion an; auf sie ist zurückzukommen.

Gut 100 Personen folgten im August und September 1945 der sowjetischen Repatriierungskommission, welche alle Holmston-Leute heimbringen wollte und ihnen Versprechungen machte.

Die restlichen rund 130 Personen, die sich weigerten, heimzukehren, unter ihnen Holmston und die meisten Offiziere, konnten schliesslich 1948 hauptsächlich nach Argentinien auswandern. Ein Holmston-Soldat

ist später in Kalifornien orthodoxer Priester geworden und als solcher 1995 zu einem Gedenkbesuch nach Schellenberg gekommen. Ein anderer Argentinienrusse, Michael Sochin aus Petersburg, hat seine Eschner Braut Maria Schafhauser geheiratet und ist schon in den Fünfzigerjahren nach Eschen gezogen. Seine Frau, Kinder und Kindeskin- der leben hier, eine Tochter in Ruggell. Holmston-Smyslowsky selber und seine Frau sind in den 1970er Jahren zurückge- kommen; er ist hier 1988 gestorben, seine Frau lebt in Vaduz.

Es sind also seinerzeit gegen drei Viertel der Holmston-Leute in die Sowjetunion zurück- gekehrt. Was ist aus den Heimkehrern ge- worden? Sie seien alle erschossen worden, hiess es. Aus Forschungen wissen wir, dass dem kaum so war, sondern dass sie zuerst in sowjetische Untersuchungslager, teils in Ostdeutschland, und danach zu 10- oder 20-jähriger Zwangsarbeit in Lager kamen, wo viele dann elend umgekommen sein dürften.

Zwei Lebenszeichen von Rückkehrern gibt es, ein indirekt bezeugtes aus den 1980er Jahren und ein direktes von einem damals hier in Ruggell sehr jung Internierten, der freiwillig zurückkehrte. Otto Seglinsch wur- de schon Ende 1945 in Lettland entlassen. Er lebt heute im russischen Wolgodonsk nörd- lich des Schwarzen Meeres, von wo er 1996 nach Liechtenstein geschrieben hat.

Grenznachbarn

Kommen wir zum Schluss. Die Beispiele aus den Jahrhunderten, aus Sprache, Feh- de, Liebe, Rheinnot, Krieg, bezogen auf diese kurze, dreiteilige Grenzregion, ab- seits des grossen weltgeschichtlichen Stroms, trugen und tragen doch in sich die ganze Vielfalt menschlicher Einzelschick- sale, getrennt durch die geschichtlichen Grenzen und nur deswegen teils diame- tral entgegengesetzt verlaufend, ruhig die einen, unsicher andere, tödlich dritte, und verbunden mit der grösseren Geschichte, die quer durchläuft, von Tisis oder Salez

nach Amerika oder bis Stalingrad, von Ruggell nach Buenos Aires, Wolgodonsk oder Eschen.

Dass wir heute, hier gemeinsam sitzend, solches ohne scharfes Grenzdenken fried- lich bedenken und bereden können, dür- fen wir als ein Glück schätzen und be- wahren.

Quellen

- Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.
- Schweizerisches Bundesarchiv, Bern.
- Statistisches Jahrbuch Fürstentum Liechtenstein 1998, Vaduz 1999.
- Auskunft der Gemeindeverwaltung Ruggell zur aktuel- len Einwohnerzahl der Gemeinde, September 1999.
- «Der Umbruch» («Kampfbblatt der Volksdeutschen Be- wegung in Liechtenstein»), 1940–1943 (Vaduz).
- Zeitzeugen-Interviews des Verfassers. 1987–1999.

Literatur

- Allgäuer, Robert/Jansen, Norbert/Ospelt, Alois. Liechten- stein 1938–1978, Bilder und Dokumente, Vaduz 1978.
- Geier, Paul, Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Mauthausen, in: Rheticus, Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft, Heft 3/4, 1998 (Feldkirch), S. 213–225. (Siehe dazu: Wanner, unten.)
- Geiger, Peter, Krisenzeit, Liechtenstein in den Dreissi- gerjahren 1928–1939, 2 Bde., Vaduz/Zürich 1997.
- Geiger, Peter, Die Rolle Feldkirchs und Vorarlbergs für Liechtenstein 1938/39, in: Rheticus, Heft 3/4, 1998 (Feldkirch), S. 295–311.
- Geiger, Peter, «Am Rande der Brandung», Kriegsende 1945 in Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 95, Va- duz 1998, S. 49–74.
- Geiger, Peter/Schlapp, Manfred, Russen in Liechten- stein, Flucht und Internierung der Wehrmacht-Armee Holmstons 1945–1948, Vaduz/Zürich 1996.
- Rheinnot in Liechtenstein, Zum 50. Jahrestag der Rheinüberschwemmung von 1927, Herausgegeben von den Gemeinden Eschen, Gamprin, Mauren, Rug- gell, Schaan und Schellenberg, Schaan 1977.
- Ospelt, Alois, Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert, Von den napoleoni- schen Kriegen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrie- ges, Vaduz 1974 (ebenso, aber ohne Anhang, in: Jahr- buch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 72, Vaduz 1972, S. 5–423).
- Vogt, Paul, Brücken zur Vergangenheit, Ein Text- und Arbeitsbuch zur liechtensteinischen Geschichte, 17. bis 19. Jahrhundert, Vaduz 1990.
- Vogt, Paul, Furten, Fähren und Brücken zwischen Wer- denberg und Liechtenstein, in: Werdenberger Jahrbuch 1990, Buchs 1989, S. 154–164.
- Überschwemmung 1927, Tagebuch von Andreas Eber- le, Transkribiert, mit Anmerkungen ergänzt und her- ausgegeben von Helmuth Öhri, Ruggell 1999.
- Wanner, Gerhard, KZ Mauthausen für den Fluchthel- fer Paul Geier, in: Rheticus, Heft 3/4, 1998 (Feldkirch), S. 211f.
- Werdenberger Jahrbuch 1990 (mit zahlreichen Beiträ- gen zum Thema Rhein), Buchs 1989.